

## Jesu Selbst- und Sendungsbewußtsein

Dokument der Internationalen Theologenkommission

### *Vorbemerkung des Generalsekretärs*

*Die Vollversammlung der CTI (= Commissio Theologica Internationalis) des Jahres 1985 (2.-7. Oktober) bot die Möglichkeit, den Text über die Ekklesiologie abzuschließen und statutengemäß die dritte Abstimmung vorzunehmen. Sie war aber vor allem dem Studium einiger Aspekte der Theologie »des Wissens« Jesu Christi gewidmet. Diese schwierigen theologischen Fragen waren bereits im dritten Quinquennium (1980-1985) zur Sprache gekommen. Andererseits hatte die Arbeit über die ekklesiologischen Probleme einen neuen Aspekt der gegenwärtigen theologischen und pastoralen Untersuchungen ins Licht gestellt: wie soll den heutigen Christen das Bewußtsein Jesu von seiner Gottessohnschaft und von seiner Absicht, die Kirche als die durch sein Blut erkaufte »Gemeinschaft«<sup>1</sup> zu stiften, dargestellt werden? Es geht dabei nicht nur um eine Schulfrage. Heute bedrängt die christliche Öffentlichkeit Theologen und Hirten mit dieser Frage.*

*1983 wurde deshalb ein neues Studienprojekt begonnen, um zwei Fragen zu klären: Welches ist der Inhalt des Wissens Christi, der Gott und Mensch ist? Welches psychologische und ontologische Statut kommt diesem zu? Im Rückgriff auf die alte Fachsprache könnte man sagen: »Quid scitur a Jesu Christo?« »Quomodo haec cognoscuntur a Verbo Incarnato?« Diese Arbeit wurde einer Subkommission anvertraut, die sich mehrere Male traf. P. Christoph Schönborn, Professor in Fribourg (Schweiz), war deren Präsident. Die Mitglieder der Subkommission waren die Professoren F. Gal, W. Kasper, C. Peter, C. Pozo, B. Sessboüé und J. Walgrave †. S. E. J. Medina-Estevéz, S. E. B. Kloppenburg und P. Thornhill, Mitglieder der CTI, trugen ihrerseits zur Redaktion des ersten Textes bei, der in der plenaria im Oktober 1985 diskutiert wurde.<sup>2</sup>*

---

1 Die CTI spricht der Päpstlichen Bibelkommission ihren Dank für die Zusammenarbeit aus, die beide gemeinschaftlich verwirklichen konnten. Bekannt ist das wertvolle Werk Commission Biblique Pontificale, Bible et Christologie. Paris 1984, Vorwort von Henri Cazelles. 294 S.

2 In diesen Zeiten des Verdachts kann man nicht explizit genug sein. Halten wir fest: Es hat drei Texte und drei Abstimmungen gegeben. Der erste Text wurde während der plenaria im Oktober studiert und abgestimmt. Ein zweiter, revidierter Text wurde von der Subkommission erarbeitet und einer zweiten schriftlichen Abstimmung unterbreitet (November 1985). Nachdem die modi und Ratschläge eingeholt waren, wurde eine dritte Fassung erstellt. Sie wurde unmittelbar nach der Synode (8. 12. 1985) zur dritten Abstimmung vorgelegt. Wir veröffentlichen hier diese dritte Fassung, nachdem sie in der schriftlichen Abstimmung die quasi-einmütige Zustimmung der Mitglieder der CTI und das Placet von Kardinal Ratzinger, dem Präsidenten der CTI, erhalten hat.

Da die Zeit am Ende des Quinquenniums knapp war, erwies es sich freilich als notwendig, das ursprüngliche Projekt zu kürzen. Deshalb beschränkt sich der von den Mitgliedern der CTI erarbeitete und abgestimmte Text auf die erste der beiden gestellten Fragen, auf das »quid« alleine und überläßt die Frage des »quomodo« künftigen Untersuchungen. Man wird folglich hier keine Darlegungen über das göttliche, das eingegossene, das menschliche, mystische oder prophetische Wissen des fleischgewordenen Wortes finden. Diese Fragen sind wohl untersucht worden, nur fehlte es der CTI an der Zeit, um hoffen zu können, Antworten beizubringen, die sowohl der kirchlichen Lehre als auch den Untersuchungen entsprächen, die so viele Theologen und Philosophen seit Anfang dieses Jahrhunderts unternommen haben. Hingegen erschien es sinnvoll, ja sogar notwendig, die Gegebenheiten des Glaubens, der Offenbarung und der Überlieferung bezüglich einiger wesentlicher Punkte wieder zu bekräftigen: Welches Bewußtsein hatte Jesus von seiner Person, seiner Sendung, des Reiches, das er in einer Kirche konkretisierte, die zugleich eine Gemeinschaft von irdischen Menschen und das »Himmelreich« ist, das Reich Gottes, der Mystische Leib, an dem auf verschiedene, aber reale Weise alle Gläubigen teilhaben, ob sie in den Bedingungen des Fleisches und der menschlichen Zeit oder im Leben mit Gott und im göttlichen und ewigen Aon schon leben?

Diesem Ausdruck ihres Glaubens, der der Glaube der Kirche ist, wollten die Mitglieder der CTI einen systematischen Charakter geben. Deshalb wurde die Lehre in vier wesentliche Propositionen eingeteilt. Der Kommentar, den sie erforderten, bezieht sich vor allem auf die große Überlieferung der Kirche, die in der Heiligen Schrift und im Lehramt ihren Ausdruck findet. Zu einer Zeit, da, wie gesagt, manche Christen sich fragen, was noch zu glauben sei, bringen die Mitglieder der CTI die Antwort der christlichen Überlieferung vor. Weiterführende Untersuchungen, die schon ansatzweise vorliegen, sind deswegen nicht aus dem Blick verloren. Doch ist es nicht nur Aufgabe des Lehrers der Theologie, den Glauben zu erläutern, sondern ihn auch auszudrücken. Dies wurde hier versucht.

Ph. DELHAYE

Generalsekretär der CTI

## Einleitung

Die Internationale Theologenkommission hat sich schon zweimal mit der Christologie befaßt.<sup>3</sup> In dem 1980 veröffentlichten Text sprachen einige Mitglieder von einer Synthese, die von den Theologen zu erarbeiten sei, damit der Lehre von Chalkedon über die Person und die beiden Naturen Jesu Christi eine soteriologische Perspektive hinzugefügt werde. In diesem Zusammenhang wurde auch die sehr schwierige Frage des Bewußtseins und Wissens Christi berührt.<sup>4</sup> Später wurde die Präexistenz Jesu Christi und der trinitarische Aspekt seiner Passion behandelt. Ohne Vorentscheide fällen zu wollen, machte die Kommission darauf aufmerksam, daß die Untersuchung über das menschliche Bewußtsein und Wissen Jesu noch zu vervollständigen sei.<sup>5</sup>

3 CTI. Quaestiones selectae de Christologia. In: »Gregorianum« 61 (1980), S. 609-632 (deutsch in: »Herder-Korrespondenz« 35, 1981, S. 137-145); Theologia – Christologia – Anthropologia. In: »Gregorianum« 64 (1983), S. 5-24.

4 Quaestiones selectae de Christologia III, D. 6.1, loc. cit., S. 622 (HK 31, 1981, S. 141).

5 Theologia – Christologia – Anthropologia II, n. 1, loc. cit., S. 16.

Wie in den vergangenen Jahren wünscht die Kommission auch jetzt noch »besser aufzuzeigen, was das Menschsein Christi und die verschiedenen »Mysterien« seines irdischen Lebens, wie die Taufe, die Versuchungen, die »Agonie« von Gethsemani«<sup>6</sup> für das Heil der Menschen bedeutet haben. Darum wurde beschlossen, eine neue Untersuchung über das kognitive und affektive Leben dessen, der den Vater kennt und ihn den anderen offenbaren wollte, durchzuführen. Die Kommission hat nicht die Absicht, alle mit diesem Thema zusammenhängenden Fragen zu behandeln, mögen sie auch von großer Bedeutung sein. Die Zeitlage erfordert jedoch, daß zumindest auf einige Fragen über Jesus Christus, die heute Gedanken und Herzen der Menschen bewegen, eine Antwort gegeben werde.

Welcher vernünftige Mensch wäre wohl bereit, seine Hoffnung auf jemanden zu setzen, dem es an Geist oder menschlicher Vernunft fehlte? Nicht nur die Menschen des 4. Jahrhunderts erwogen diese Frage,<sup>7</sup> sie ist auch heute noch aktuell, wenn auch in einem anderen Zusammenhang.

Aus der Anwendung der historisch-kritischen Methode auf die Evangelien ergeben sich Fragen über Jesus Christus, über das Bewußtsein, das er hinsichtlich seiner Gottheit hatte, über sein Leben und seinen Tod als Quelle des Heils, seine Sendung, seine Lehre und besonders über seinen Plan, die Kirche zu gründen. Verschiedene, sich manchmal gegenseitig ausschließende Antworten sind von den Fachleuten, die sich einer solchen Methode bedienen, vorgeschlagen worden. Die Zeit schreitet fort, die strittigen Fragen werden nicht weniger. Die Diskussion über diese Fragen wird nicht nur in den wissenschaftlichen Fachzeitschriften geführt, sondern manchmal sogar in den Tages- und Wochenzeitungen, in einer popularisierenden Literatur, in den modernen Kommunikationsmitteln.

Zweifellos haben diese Fragen für ein recht unterschiedliches Publikum große Bedeutung erlangt. Das gilt auch für die Christen, für die es oft schwierig ist, denen eine zufriedenstellende Antwort zu geben, die sie nach dem Grund ihrer Hoffnung fragen (1 Petr 3, 15). Wer wollte nämlich oder vielmehr wer könnte Vertrauen in einen Retter haben, der sich selber nicht als solchen erkannte oder es nicht sein wollte?

Es ist daher einleuchtend, daß die Kirche der Frage des Bewußtseins und des menschlichen Wissens Jesu eine große Bedeutung beimißt; handelt es sich doch bei beiden nicht um rein spekulative theologische Fragen, sondern um die Grundlage der der Kirche eigenen Botschaft und Sendung. Indem nämlich die Kirche das Reich Gottes verkündet, ruft sie die Menschen zur Buße auf; sie verkündet das Evangelium, sie bietet die notwendigen Mittel zur Versöhnung, zur Befreiung und zum Heile an; sie will allen Menschen die Offenbarung Gottes des Vaters im Sohn durch den Heiligen Geist mitteilen. Sie scheut sich nicht, sich der ganzen Welt als die mit dieser Sendung Beauftragte darzustellen. Sie bekundet sich öffentlich als die, die diese Sendung und diese Lehre von Jesus, ihrem Herrn, erhalten hat. Denen, die sich fragen, ob die Dinge sich wirklich so verhalten, versucht sie zu antworten, indem sie ihren Glauben und ihre

6 *Quaestiones selectae de Christologia* II, C. 7, loc. cit., S. 619 (HK 31, 1981, S. 140).

7 Damals ging es um die Frage, ob Jesus Christus ein volles Menschsein hatte. Eine treffliche Antwort findet sich beim hl. Gregor von Nazianz (im Brief an Cledonius; PG 37, 181 C), der es für Wahnsinn hielt, auf jemanden seine Hoffnung zu setzen, der der menschlichen Vernunft ermangelte.

Überzeugung zum Ausdruck bringt. Aus all dem erhellt die theologische und pastorale Bedeutung der aktuellen Fragen über das Bewußtsein und das menschliche Wissen Jesu.

Bei der Behandlung dieser wichtigen theologischen und pastoralen Frage ergeben sich in der gegenwärtigen Diskussion vor allem zwei Fragenkomplexe. An erster Stelle ist das Verhältnis von kirchlich-dogmatischer Schriftauslegung und historisch-kritischer Schriftauslegung zu nennen. Diese schwierigen hermeneutischen Fragen spitzen sich in unserer Frage in besonderer Weise zu. Entsprechend der Lehre des II. Vatikanischen Konzils geht es bei der Auslegung der III. Schrift darum, »zu erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten«. Bei dieser Erforschung der ursprünglichen Aussageabsicht muß man aber auch auf die Einheit der ganzen Schrift achten und sie unter Berücksichtigung der lebendigen Überlieferung der Gesamtkirche und der Analogie des Glaubens verstehen.<sup>8</sup> In diesem umfassenden Sinn will die Kommission bei ihrer Behandlung des Themas entsprechend der Anweisung des Konzils von den biblischen Themen ausgehen. »Denn das Studium der Heiligen Schrift muß die Seele der gesamten Theologie sein.«<sup>9</sup>

Eine zweite, nicht weniger schwierige Frage erhebt sich bei der Behandlung der lebendigen Tradition der Kirche. Da die Kirche und ihre Theologie in der Geschichte leben, müssen sie sich bei der Auslegung des ein für alle Mal überlieferten Glaubens in eigenständiger und kritischer Weise auch der philosophischen Sprache ihrer Zeit bedienen. Die Kontroversen in unserer Frage rühren auch von unterschiedlichen philosophischen Begrifflichkeiten her. Die Kommission will bei ihrer Darlegung nicht apriorisch von einer bestimmten philosophischen Terminologie ausgehen. Sie geht aus von dem allgemein-menschlichen Vorverständnis, daß wir uns als Menschen in allen unseren Akten in unserem »Herzen« selbst gegenwärtig sind. Dabei sind wir uns bewußt, daß das Bewußtsein Jesu teil hat an der Einzigartigkeit und Geheimnisthaftigkeit seiner Person und daß es sich deshalb rein rationaler Betrachtung entzieht. Wir können die uns gestellte Frage nur im Licht des Glaubens behandeln, für den Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ist (vgl. Mt 16,16).

#### DIE VIER PROPOSITIONEN MIT IHREN KOMMENTAREN

Unsere Darlegung beschränkt sich auf einige wichtige Aussagen über das, was Jesus bewußt war in bezug auf seine eigene Person und seine Sendung. Die vier folgenden Propositionen gehen von dem aus, was der Glaube in bezug auf Christus immer geglaubt hat. Bewußt gehen sie nicht auf die theologischen Untersuchungen ein, die sich bemühen, diese Glaubensgegebenheit zu reflektieren. Es wird daher im folgenden nicht von den Versuchen die Rede sein, in theologische Begriffe zu fassen, wie dieses Bewußtsein sich in der Menschheit Christi artikulieren konnte.

Die Kommentare der vier Propositionen folgen im großen und ganzen einem dreistufigen Plan. Zuerst werden wir darlegen, was die apostolische Predigt über Christus sagt. Sodann werden wir untersuchen, was die synoptischen Evangelien in der Konvergenz ihrer verschiedenen Linien uns über Jesu eigenes Bewußtsein zu sagen

8 Dogmatische Konstitution *Dei Verbum*, 12; vgl. 9 und 10.

9 *Optatam totius*, 16; vgl. *Dei Verbum*, 24.

erlauben. Schließlich werden wir das Zeugnis des Johannesevangeliums betrachten, das oft explizit ausdrückt, was die synoptischen Evangelien mehr implizit enthalten, ohne daß ein Widerspruch zwischen ihnen bestünde.

### *Erste Proposition*

*Text: Das Leben Jesu gibt Zeugnis vom Bewußtsein seiner Sohnesbeziehung zum Vater. Sein Verhalten und seine Worte, die die des vollkommenen »Diener« sind, setzen eine Autorität voraus, die die der alten Propheten überragt und die Gott allein zukommt. Jesus schöpfte diese unvergleichliche Autorität aus seiner einzigartigen Beziehung zu Gott, den er »mein Vater« nennt. Er war sich bewußt, der einzige Sohn Gottes und in diesem Sinne selber Gott zu sein.*

### *Kommentar*

1.1 Die nachösterliche apostolische Predigt, die Jesus als Sohn und als Sohn Gottes verkündet, ist nicht das Ergebnis einer späteren Entwicklung in der Urkirche; sie findet sich schon im Herzen der ältesten Formulierungen des Kerygmas, in Glaubensbekenntnissen oder Hymnen (vgl. Röm 1,3f.; Phil 2,6ff.). Der heilige Paulus geht so weit, die Gesamtheit seiner Predigt in dem Ausdruck »das Evangelium Gottes von seinem Sohn« (Röm 1, 3.9; vgl. 2 Kor 1,19; Gal 1,16) zusammenzufassen. Besonders charakteristisch in dieser Hinsicht sind auch die »Sendungsformeln«: »Gott hat seinen Sohn gesandt« (Röm 8,3; Gal 4,4). Die göttliche Sohnschaft Jesu steht also im Mittelpunkt der apostolischen Predigt. Diese kann als eine Explizierung der Beziehung Jesu zu seinem »Abba« im Lichte des Kreuzes und der Auferstehung verstanden werden.

1.2 Die Bezeichnung Gottes als »Vater«, die schlechthin die unter Christen übliche Art geworden ist, Gott zu benennen, geht auf Jesus selbst zurück: Das ist eines der sichersten Resultate der historischen Jesusforschung. Jesus hat jedoch Gott nicht nur ganz allgemein »Vater« oder »mein Vater« genannt: Wenn er sich im Gebet an ihn wendet, dann ruft er ihn unter dem Namen »Abba« an (Mk 14,36; vgl. Röm 8,15; Gal 4,6).

Hier ist etwas ganz Neues. Die Gebetsweise Jesu selbst und die, die er seine Jünger lehrt (s. Lk 11,2), deuten den Unterschied – der nach Ostern explizit sein wird; vgl. Joh 20,17 – zwischen »meinem Vater« und »eurem Vater« und den einzigartigen und nicht übertragbaren Charakter der Beziehung an, die Jesus mit Gott vereint. Ehe sein Mysterium den Menschen kund wurde, bestand in der menschlichen Wahrnehmung des Bewußtseins Jesu eine einzigartige und einzigartig tiefe Sicherheit: die seiner Beziehung zum Vater. Die Anrufung Gottes als »Vater« beinhaltet folglich das Bewußtsein, das Jesus von seiner göttlichen Autorität und seiner Sendung hatte. Nicht ohne Grund findet man in diesem Zusammenhang den Ausdruck »offenbaren« (Mt 11,27 par.; vgl. Mt 16,17). Jesus ist sich bewußt, der zu sein, der Gott vollkommen kennt; er weiß daher, daß er zugleich der Botschafter der endgültigen Offenbarung Gottes den Menschen gegenüber ist. Er ist »der« Sohn und ist sich bewußt, es zu sein (vgl. Mk 12,6; 13,32).

Wegen dieses Selbstverständnisses spricht und handelt Jesus mit einer Autorität, die genau genommen nur Gott gebührt. Die Haltung der Menschen ihm. Jesus, gegenüber entscheidet über deren ewiges Heil (Lk 12,8; vgl. Mk 8,38; Mt 10,32). Schon jetzt kann Jesus zu *seiner* Nachfolge aufrufen (Mk 1,17); um ihm zu folgen, muß man ihn mehr *lieben* als die Angehörigen (Mt 10,37), ihn höher als alle irdischen Güter stellen (Mk 10,29), bereit sein, das eigene Leben »um *meinetwillen*« zu verlieren (Mk 8,35). Er spricht als souveräner Gesetzgeber (Mt 5,22.28 usw.), der sich über Propheten und Könige stellt (Mt 12,41f.). Es gibt keine anderen Meister als *ihn* (Mt 23,8); alles wird vergehen, außer *seinem* Wort (Mk 13,31).

1.3 Das Johannesevangelium sagt in ausdrücklicherer Form, woher Jesus diese beispiellose Autorität besitzt: weil »der Vater in mir ist und ich im Vater bin« (10,38); »Ich und der Vater sind eins« (10,30). Das »Ich«, das hier spricht und in souveräner Weise Gesetze gibt, hat die gleiche Würde wie das »Ich« Jahwes (vgl. Ex 3,14).

Selbst vom historischen Standpunkt aus ist die Annahme völlig berechtigt, daß die ursprüngliche apostolische Verkündigung über Jesus als Sohn und Sohn Gottes auf Jesu eigenem Bewußtsein gründet, der Sohn und Gesandte des Vaters zu sein.

### *Zweite Proposition*

*Text: Jesus kannte das Ziel seiner Sendung: das Reich Gottes zu verkünden und es in seiner Person, in seinen Handlungen und Worten schon gegenwärtig werden zu lassen, damit die Welt mit Gott versöhnt und erneuert werde. Frei hat er den Willen des Vaters sich zu eigen gemacht: sein Leben für das Heil aller Menschen hinzugeben; er wußte sich vom Vater gesandt, um zu dienen und sein Leben »für die Vielen« hinzugeben (Mk 14,24).*

### *Kommentar*

2.1 Die apostolische Predigt über die Gottessohnschaft Christi beinhaltet gleicherweise eine soteriologische Bedeutung; die nicht hiervon zu trennen ist. Die Aussendung und Ankunft Jesu im Fleische (Rom 8,3), unter dem Gesetz (Gal 4,4), seine Erniedrigung (Phil 2,7) haben nämlich unsere Wiederaufrichtung zum Ziel: uns gerecht zu machen (2 Kor 5,21), uns reich zu machen (2 Kor 8,9) und aus uns durch den Heiligen Geist Söhne und Töchter zu machen (Röm 8,15f.; Gal 4,5f.; Hebr 2,10). Eine solche Teilhabe an der Gottessohnschaft Jesu, die sich im lebendigen Glauben verwirklicht und in besonderer Weise im Gebet der Christen zum Vater ausgedrückt wird, setzt Jesu eigenes Sohnesbewußtsein voraus. Die gesamte apostolische Predigt beruht auf der Überzeugung und dem festen Glauben, daß Jesus wußte, daß er der Sohn war, der Gesandte des Vaters. Ohne ein solches Bewußtsein Jesu würde nicht nur der Christologie, sondern auch der gesamten Soteriologie die Grundlage genommen.

2.2 Das Bewußtsein Jesu von seiner einzigartigen Sohnesbeziehung zu »seinem Vater« ist die Grundlage und die Voraussetzung seiner Sendung. Umgekehrt kann man von seiner Sendung auf sein Bewußtsein schließen. Nach den synoptischen

Evangelien weiß Jesus sich gesandt, um die Frohe Botschaft vom Reiche Gottes zu verkünden (Lk 4,43; vgl. Mt 15,24). Dafür ist er ausgegangen (Mk 1,38) und gekommen (vgl. Mk 2,17 u.a.).

Seine Sendung für die Menschen läßt zu gleicher Zeit *den* aufscheinen, dessen Gesandter er ist (vgl. Lk 10,16). Durch Zeichen und Worte hat Jesus das Ziel seines »Kommens« kundgetan: die Sünder zu rufen (Mk 2,17), »zu suchen und zu retten, was verloren ist« (Lk 19,10); das Gesetz nicht aufzuheben, sondern zu erfüllen (Mt 5,17), das Schwert der Entzweiung zu bringen (Mt 10,34), Feuer auf die Erde zu werfen (Lk 12,49). Jesus weiß sich »gekommen«, »nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele« (Mk 10,45).<sup>11</sup>

2.3 Dieses »Kommen« kann keinen anderen Ausgangspunkt haben als Gott. Das Johannesevangelium sagt dies klar, indem es in seiner »Sendungschristologie« die bei den Synoptikern mehr impliziten Zeugnisse über das Bewußtsein Jesu von seiner unvergleichlichen Sendung explizit formuliert: er weiß, daß er vom Vater »gekommen« (Joh 5,43), von ihm ausgegangen ist (8,42; 16,28). Seine vom Vater empfangene Sendung ist ihm nicht von außen her auferlegt worden; sie ist ihm so sehr zu eigen, daß sein ganzes Sein mit ihr übereinstimmt: sie ist sein ganzes Leben (6,57), seine Speise (4,43), er sucht nichts als sie (5,30), denn der Wille dessen, der ihn gesandt hat, ist *sein* ganzer Wille (6,38), seine Worte sind die Worte seines Vaters (9,4), so daß er von sich selbst sagen kann: »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (14,9). Das Bewußtsein, das Jesus von sich selbst hat, stimmt mit dem Bewußtsein seiner Sendung völlig überein. Dies geht wesentlich weiter als das Bewußtsein einer prophetischen Sendung, die zu einem bestimmten Zeitpunkt empfangen wurde, sei es auch »vom Mutterschoße an« (Jeremias, vgl. Jer 1,5; Johannes der Täufer; vgl. Lk 1,15; Paulus, vgl. Gal 1,15). Diese Sendung ist vielmehr in einem aus Gott stammenden »Ausgang« verwurzelt (»denn von Gott bin ich ausgegangen«; 8,42); was als Bedingung seiner Möglichkeit voraussetzt, daß er »von Anfang an« bei Gott war (1,1.18).

2.4 Das Bewußtsein, das Jesus von seiner Sendung hat, beinhaltet daher das Bewußtsein von seiner »Präexistenz«. Die (zeitliche) Sendung ist nämlich nicht von seinem (ewigen) Hervorgang zu trennen, sie ist ihre »Verlängerung.«<sup>11</sup> Das menschliche Bewußtsein seiner Sendung »übersetzt« sozusagen die ewige Beziehung zum Vater in die Sprache eines menschlichen Lebens.

Diese Beziehung des fleischgewordenen Sohnes zum Vater setzt in erster Linie die Vermittlung des Heiligen Geistes voraus. Der Geist muß daher in Jesu Sohnesbewußtsein inbegriffen sein. Schon seine menschliche Existenz ist das Ergebnis eines Wirkens des Geistes; seit der Taufe Jesu vollzieht sich sein ganzes Tun – sei es nun Aktion oder Passion unter den Menschen oder Gebetsvereinigung mit dem Vater – nur im und durch den Geist (Lk 4,18; Apg 10,38; vgl. Mk 1,12; Mt 12,28). Der Sohn weiß, daß in der Erfüllung des Willens des Vaters der Geist ihn leitet und hält, bis hin zum Kreuz. Seine irdische Sendung ist dort vollendet, er »übergibt« (*paredoken*) »seinen

10 CTI, Quaestiones selectae de Christologia, IV, B-C; loc. cit., S. 624-627 (HK 31, 1971, S. 142f.).

11 Thomas v. A., In Sententias I, d. 15, q. 4, a. 1, sol: I, q. 43, a. 2, ad 2<sup>um</sup>.

Atem« (*pneuma*) (Joh 19,30), in dem manche eine Anspielung auf die Gabe des Geistes sehen. Von seiner Auferstehung und Himmelfahrt an wird er als verherrlichter Mensch das, was er von Ewigkeit her als Gott gewesen ist, »lebendigmachender Geist« (1 Kor 15,45; 2 Kor 3,17), Herr, in dessen Macht es steht, souverän den Heiligen Geist auszuspenden, um uns in ihm zur Würde von Söhnen und Töchtern zu erheben.

Diese Beziehung des fleischgewordenen Sohnes zum Vater drückt sich jedoch gleichzeitig in kenotischer Weise aus.<sup>12</sup> Um den vollkommenen Gehorsam verwirklichen zu können, entsagt Jesus in freiem Willen (Phil 2,6-9) allem, was diese Haltung beeinträchtigen könnte. Er will sich nicht der Legionen von Engeln bedienen, die er haben könnte (Mt 26,52), er will wie ein Mensch zunehmen »an Weisheit, an Alter und an Gnade« (Lk 2,52), den Gehorsam erlernen (Hebr 5,8), die Versuchungen ertragen (Mt 4,1-11 par.), leiden. Es ist dies nicht unvereinbar mit den Aussagen, daß Jesus »alles weiß« (Joh 16,30), daß »der Vater ihm alles zeigt, was er tut« (Joh 5,20; vgl. 13,3; Mt 11,27), vorausgesetzt, diese Aussagen werden so verstanden, daß Jesus von seinem Vater alles erhält, was es ihm ermöglicht, sein Werk der Offenbarung und der allumfassenden Erlösung zu verwirklichen (vgl. Joh 3,11. 32; 8,38. 40; 15,15; 17,8).

### *Dritte Proposition*

*Text: Um seine heilbringende Sendung zu verwirklichen, wollte Jesus die Menschen im Hinblick auf das Himmelreich versammeln und in seine Nähe rufen. Aus dieser Absicht heraus hat Jesus konkrete Akte gesetzt, deren einzig mögliche Interpretation – in ihrer Gesamtheit gesehen – die Vorbereitung der Kirche ist, die im Oster- und Pfingstereignis endgültig gegründet wird. Notwendigerweise ist daher zu sagen, daß Jesus die Kirche gründen wollte.*

### *Kommentar*

3.1 Nach dem apostolischen Zeugnis ist die Kirche von Christus nicht zu trennen. Einem dem heiligen Paulus geläufigen Ausdruck zufolge sind die Kirchen »in Christus« (1 Thess 1,1; 2,14; 2 Thess 1,1; Gal 1,22), sie sind »die Kirchen Christi« (Röm 16,16). Christ sein bedeutet, daß »Christus in euch (ist)« (Röm 8,20; 2 Kor 13,5), es ist »das Leben in Christus Jesus« (Röm 8,2): »Ihr alle seid »einer« in Christus« (Gal 3,28). Diese Einheit drückt sich vor allem in der Analogie der Einheit des menschlichen Leibes aus. Der Heilige Geist stiftet die Einheit dieses Leibes: Leib Christi (1 Kor 12,27) oder »in Christus« (Röm 12,5) und sogar »Christus« (1 Kor 12,12). Der himmlische Christus ist das Prinzip des Lebens und des Wachstums der Kirche (Kol 2,19; Eph 4,11-16), er ist »das Haupt des Leibes« (Kol 1,18; 3,15 u. a.), die »Fülle« (Eph 1,22f.) der Kirche.

Diese unzertrennbare Einheit Christi mit seiner Kirche wurzelt in der höchsten Tat seines irdischen Lebens: in der Hingabe seines Lebens am Kreuz. Weil er sie geliebt hat, »hat er sich für sie hingegeben« (Eph 5,25), denn »er wollte sie herrlich vor sich erscheinen lassen« (Eph 5,27; vgl. Kol 1,22). Die Kirche, der Leib Christi, hat ihren

12 Vgl. Commission Biblique Pontificale. Bible et Christologie, Nr. 2.2.1.3 Paris 1984, S. 93-95; vgl. auch S. 45.



Ursprung in dem am Kreuze hingegebenen Leib, im »kostbaren Blut« (1 Petr 1,19) Christi, das »der Preis für unsere Erlösung« ist (vgl. 1 Kor 6,20). Für die apostolische Predigt ist die Kirche tatsächlich das Ziel des Heilswerkes, das Christus während seines irdischen Lebens verwirklicht hat.

3.2 Wenn Jesus das Reich Gottes predigt, verkündet er nicht einfach das unmittelbare Bevorstehen des großen eschatologischen Umbruchs; er lädt zuerst die Menschen ein, in das Reich einzutreten. Keim und Beginn des Reiches ist die »kleine Herde« (Lk 12,32) derer, die Jesus zu sich zu rufen gekommen ist, und deren Hirte er selber ist (Mk 14,27 par.; Joh 10,1-29; vgl. Mt 10,16 par.), er, der gekommen ist, seine Schafe zu sammeln und zu befreien (Mt 15,24; Lk 15,4-7). Jesus spricht von dieser Sammlung im Bilde der Hochzeitsgäste (Mk 2,19 par.), der Pflanzung Gottes (Mt 13,24; 15,13), des Fischernetzes (Mt 13,47; Mk 1,17). Die Jünger Jesu bilden die weithin sichtbare Stadt auf dem Berge (Mt 5,14), sie sind die neue Familie, in der Gott selbst der Vater ist und wo alle Brüder sind (Mt 23,9); sie sind die wahre Familie Jesu (Mk 3,34 par.). Die Gleichnisse Jesu und die Bilder, deren er sich bedient, um von denen zu sprechen, die er zu rufen gekommen ist, enthalten eine »implizite Ekklesiologie«.

Damit wird nicht behauptet, diese Absicht Jesu beinhalte einen ausdrücklichen Willen, die ganze Vielfalt der Einrichtungen der Kirche zu gründen und zu etablieren, so, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben.<sup>13</sup> Es ist hingegen notwendig festzuhalten, daß Jesus die Gemeinschaft, die er um sich gesammelt hat, mit einer Struktur versehen wollte, die bis zur endgültigen Vollendung des Reiches bestehenbleiben wird. Hier ist zunächst die Wahl der Zwölf mit Petrus als ihrem Haupt zu erwähnen (Mk 3,14ff.). Diese völlig absichtliche Wahl zielt auf die endzeitliche Wiederherstellung des Gottesvolkes hin, das allen Menschen offenstehen wird (vgl. Mt 8,11f.). Die Zwölf (Mk 6,7) und die anderen Jünger (Lk 10,1ff.) haben Anteil an der Sendung Christi, an seiner Macht, aber auch an seinem Geschick (Mt 10,25; Joh 15,20). In ihnen kommt Jesus selbst, und in ihm ist der gegenwärtig, der ihn gesandt hat (Mt 10,40).

Die Kirche wird auch ihr eigenes Gebet haben: das Gebet, welches Jesus ihr gegeben hat (Lk 11,2-4); sie empfängt vor allem das Gedächtnis des Abendmahls, das der Mittelpunkt des »Neuen Bundes« (Lk 22,20) und der neuen, im Brotbrechen versammelten Gemeinde (Lk 22,19) ist. Die Jesus um sich versammelt hat, hat er auch über eine neue »Weise zu handeln« belehrt, die von der der Alten (vgl. Mt 5,21 usw.), der Heiden (vgl. Mt 5,47), der Großen dieser Welt (Lk 22,25) verschieden ist.

Hat Jesus die Kirche gründen wollen? Ja, doch ist diese Kirche das Volk Gottes, das er zunächst aus Israel sammelt, durch das er das Heil aller Völker wirken will; denn er weiß sich zunächst »zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel« (Mt 10,6; 15,24) gesandt, zu ihnen schickt er auch seine Jünger. Das Bewußtsein Jesu von seiner Gottheit und seiner Sendung kommt besonders ergreifend zum Ausdruck in diesem Klageruf (der Klage Gottes über Israel!): »Jerusalem, Jerusalem, . . . wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt!« (Lk 13,34; vgl. 19,41-44). Im Alten Testament ist es ja Gott (Jahwe), der unermüdlich die Kinder Israels zu einem Volke, *seinem* Volk,

zu sammeln trachtet. Dieses »Ihr habt nicht gewollt« ändert zwar nicht die Absicht, wohl aber den Weg, den die Sammlung aller Menschen um Jesus nehmen wird. Von nun an wird die *Ecclesia Christi* vor allem durch »die Zeit der Heiden« (Lk 21,24; vgl. Röm 11,1-6) gekennzeichnet sein.

Christus wußte um seine heilbringende Sendung. Diese beinhaltet die Gründung seiner *Ecclesia*, das heißt, die Berufung aller Menschen zur »Familie Gottes«. Die Geschichte des Christentums beruht letztlich auf der Absicht und dem Willen Jesu, seine Kirche zu gründen.

3.3 Im Lichte des Geistes sieht das Evangelium des heiligen Johannes das ganze irdische Leben Christi wie von der Herrlichkeit des Auferstandenen durchstrahlt. So richtet sich der Blick über den Kreis der Jünger Jesu hinaus schon auf all jene, die »durch ihr Wort an mich glauben« (Joh 17,20). Die während seines irdischen Lebens mit ihm waren, die der Vater ihm gegeben (Joh 17,6), die er bewahrt und für die er sich selbst »geheiligt« hatte, indem er sein Leben dahingab, sie stellen schon die Gesamtheit der Gläubigen dar, all jene, die ihn aufnehmen (1,12) und an ihn glauben (3,36) werden. Durch den Glauben sind sie mit ihm eins wie die Reben mit dem Weinstock, ohne den sie vertrocknen (Joh 15,6). Diese innige Verbindung Jesu mit den Gläubigen (»ihr in mir und ich in euch«; 14,20) hat einerseits ihren Ursprung im Ratschluß des Vaters, der Jesus die Jünger »gibt« (Joh 6,39.44.65); sie wird aber letztlich wirklich durch die freie Hingabe seines Lebens (Joh 10,18) »für seine Freunde« (Joh 15,3). Das österliche Mysterium bleibt der Ursprung der Kirche (vgl. Joh 19,34): »Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen« (Joh 12,32).

#### *Vierte Proposition*

*Text: Das Bewußtsein Christi, vom Vater gesandt zu sein für das Heil der Welt und für die Berufung aller Menschen zum Volke Gottes, beinhaltet auf geheimnisvolle Weise die Liebe zu allen Menschen, so daß wir alle sagen können: »Der Sohn Gottes hat mich geliebt und sich für mich hingegeben« (Gal 2,20; vgl. Gaudium et spes 22, §3).*

#### *Kommentar:*

4.1 Die apostolische Predigt beinhaltet von ihren ersten Formulierungen an die Überzeugung, daß »Christus für unsere Sünden gestorben ist, gemäß der Schrift« (1 Kor 15,3), daß er »sich für unsere Sünden hingegeben hat« (Gal 1,4), und dies in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes des Vaters, der ihn »wegen unserer Verfehlungen hingegeben hat« (Röm 4,25; vgl. Jes 53,6), »für uns alle« (Röm 8,32), »um uns freizukaufen« (Gal 4,5). Gott, der »will, daß alle Menschen gerettet werden« (1 Tim 2,4), schließt niemanden von seinem Heilsplan aus, den Christus sich völlig zu eigen macht. Das ganze Leben Christi, von seinem »Eintritt in die Welt« (Hebr 10,5) bis zur Hingabe seines Lebens, ist eine einzige und einzigartige Gabe »für uns«: von Anfang an hat die Kirche das gepredigt (vgl. Röm 5,8; 1 Thess 5,10; 2 Kor 5,15; 1 Petr 2,21; 3,18 u. a.).

Wenn er für uns gestorben ist, so deshalb, weil er uns geliebt hat: »Christus hat uns geliebt und hat sich als Opfer für uns hingegeben« (Eph 5,2). Dieses »uns« umfaßt alle

Menschen, die er in seiner Kirche zusammenführen will: »Christus hat die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben« (Eph 5,25). Diese Liebe hat die Kirche nicht nur als eine allgemeine Haltung verstanden, sondern als eine so konkrete Liebe, daß jeder persönlich gemeint ist. So sieht die Kirche die Dinge, wenn sie den heiligen Paulus hört, der zur Rücksicht auf die »Schwachen« ermahnt: »Laß nicht eine Speise die Ursache dafür sein, daß der verlorengeht, für den Christus gestorben ist« (Röm 14,15; vgl. 1 Kor 8,11; 2 Kor 5,14f.). Den in Parteien zerrissenen Christen von Korinth stellt der gleiche Paulus die Frage: »Ist denn Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt?« (1 Kor 1,13); und obwohl er Jesus »in den Tagen seines Fleisches« (Hebr 5,7) nicht gekannt hat, kann Paulus von sich selber sagen: »Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat« (Gal 2,20).

4.2 Die eben genannten apostolischen Zeugnisse für ein liebendes Sterben Jesu ganz persönlich »für uns«, »für mich« und meine »Brüder«, umgreifen in einem Blick die grenzenlose Liebe des präexistenten »Sohnes Gottes« (Gal 2,20), der zugleich als der erhöhte »Herr« gewußt wird (Gal 1,4). Jesu liebendes »pro nobis« gründet also in der Präexistenz und hält sich durch bis in die Liebe des Verherrlichten, der jetzt »für uns eintritt« (Röm 8,34) als der, der »uns geliebt hat« (Röm 8,37) in seiner Menschwerdung und in seinem Tod. Jesu »proexistente« Liebe ist das Kontinuum, das den Sohn in allen drei »Stadien« (Präexistenz, irdisches Leben, verherrlichte Existenz) charakterisiert.

Dieses Kontinuum seiner Liebe kommt in *Jesu Worten* zur Sprache. Nach Lk 22,27 versteht Jesus sein gesamtes irdisches Leben und Verhalten unter dem Bilde dessen, »der bei Tische dient«. »Diener aller sein« (Mk 9,35 par.), das ist die Grundregel im Kreis der Jünger. Jesu dienende Liebe erreicht ihren Höhepunkt beim Abschiedsmahl, bei dem er sich selber dahingibt als der, der sterben wird (Lk 22,19f. par.). Am Kreuz wird sein dienendes Leben vollends zum dienenden Sterben »für die Vielen« (Mk 10,45; vgl. 14,22-24). Jesu Dienst in seinem Leben und seinem Tode war gleicherweise letztlich »Reich-Gottes«-Dienst in Wort und Wirken, so sehr, daß er sogar sein Leben und Wirken in der zukünftigen Herrlichkeit weiterhin als einen »Tischdienst« (Lk 12,37) und als ein »Eintreten für . . .« (Röm 8,34) bezeichnen kann. Dieser Dienst war Liebesdienst, der radikale Gottesliebe und selbstlose Nächstenliebe verband (vgl. Mk 12,28-34).

Diese Liebe, von der das ganze Leben Jesu Zeugnis gibt, erscheint uns zuerst als allumfassend in dem Sinne, daß sie keinen ausschließt, der zu ihm kommt. Diese Liebe sucht, »was verloren war« (Lk 15,3-10.11-32), die Zöllner und Sünder (vgl. Mk 2,15; Lk 7,34. 36-50; Mt 9,1-8; Lk 15,1f.), die Reichen (Lk 19,1-10) und die Armen (Lk 16,19-31), die Männer und die Frauen (Lk 8,2-3; 7,11-17; 13,10-17), die Kranken (Mk 1,29-34 u. a.), die Besessenen (Mk 1,21-28, u. a.), die Weinenden (Lk 6,21) und die, die unter ihren Lasten gebeugt sind (Mt 11,28). Diese Offenheit des Herzens Jesu für alle zielt sehr wohl über die Grenzen seiner Generation hinaus. Dies zeigt sich in der »Universalisierung« seiner Sendung, seiner Verheißungen. Die Seligpreisungen sprengen den Rahmen seiner unmittelbaren Zuhörer, sie gelten *allen* Armen, *allen* Hungernden (vgl. Lk 6,20f.). Jesus identifiziert sich mit den Kleinen und Armen (Mk 10,13-16): Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt Jesus selber auf, und in ihm nimmt er den auf, der ihn gesandt hat (Mk 9,37). Erst beim Letzten Gericht wird

offenbar werden, wie weit diese jetzt noch verborgene Identifizierung gehen konnte (Mt 25,31-46).

4.3 Im Herzen unseres Glaubens liegt dieses Geheimnis: der Einschluß aller Menschen in die ewige Liebe, mit der Gott die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen eigenen Sohn dahingab (Joh 3,16). »Daran haben wir die Liebe erkannt, daß er (nämlich Christus) sein Leben für uns hingegeben hat« (1 Joh 3,16); denn »der gute Hirte gibt sein Leben hin für seine Schafe« (Joh 10,11); er *kennt* sie (Joh 10,14) und ruft sie, jedes bei seinem Namen (Joh 10,3).

4.4 Weil sie diese persönliche Liebe Christi zu jedem einzelnen erkannt haben, haben sich so viele Christen auf die Liebe zu den Ärmsten eingelassen, ohne Diskriminierung, und fahren sie fort, Zeugnis zu geben von dieser Liebe, die in jedem »der geringsten meiner Brüder« Jesus zu sehen vermag (Mt 25,40). »Jeder einzelne Mensch ist gemeint; denn jeder ist vom Geheimnis der Erlösung betroffen, mit jedem ist Christus für immer durch dieses Geheimnis verbunden.«<sup>14</sup>

## Der spirituelle Aufbruch in der Weltkirche

Von Bischof Paul Josef Cordes

Ich möchte darlegen, wovon die Menschen heute geistlich leben. Es soll also das spezifisch-geistliche Moment in unserem Leben als Christen behandelt werden; und weiter ist auf angemessene Aktualität zu achten.

Daher legt es sich nahe, daß wir uns im folgenden mit den sogenannten geistlichen Bewegungen befassen. Ich möchte jedoch keinen ausbalancierten, lexikalischen Überblick vortragen. Noch weniger eine kirchenamtliche Wertskala für die Bewegungen oder einen theologischen Essay. Vielmehr werde ich einige konkrete Phänomene kirchlichen Lebens aufzeigen, befragen und interpretieren. So kann hoffentlich die Farbigkeit des Christseins, wie sie sich gerade angesichts der geistlichen Bewegungen zeigt und wie sie diese Bewegungen so anziehend macht, auch in einem Überblick erhalten bleiben.

Auf diese Weise entsteht freilich die Gefahr einer einseitigen Akzentuierung. Und ich bekenne mich auch gleich anfangs zur Parteilichkeit: Ich bin von der großen Bedeutung der geistlichen Bewegungen für die Verkündigung des Evangeliums heute überzeugt und möchte diese Überzeugung begründen. Mehr noch: Ich möchte alle für diese Überzeugung gewinnen. Das wird nicht zu Lasten der Wahrheit gehen, aber doch zur Folge haben, daß ich mich vorrangig mit den positiven Seiten der Bewegungen befasse. (Fragen an die geistlichen Bewegungen und die durch sie mancherorts

<sup>14</sup> Johannes Paul II., *Redemptor hominis*, 13. In: AAS 71 (1979), 283; vgl. *Gaudium et spes*, 22.